

wahl der zu behandelnden Stichworte äußerst schwierig, letztlich in der positiven Entscheidung der gewiß äußerst sachkundigen, aber eben doch zu subjektiven Urteilen gezwungenen Hg. ist. Als kritischer Beobachter hat man es dann nicht allzu schwer, dies zu vermissen (das ist aber kaum gegenüber einer sehr wichtigen Materie festzustellen), jenes für nicht eigentlich notwendig zu erklären. (Letzteres wäre gegenüber einigen liturgischen und vor allem kanonistischen Stichwörtern möglich.) Ist der Nomenklator einmal erstellt (gewiß immer unter Geburtswehen!), geht es um die Auswahl und Gewinnung der Mitarbeiter. Dabei ergibt sich (letztlich unvermeidbar) die Gefahr, daß gerade beste Fachleute für Einzelfragen nicht selten auch standpunktäßig am stärksten festgelegt sind (und dies nicht immer im Sinne der Grundrichtung des HPt.). Nicht alle Mitarbeiter haben die strahlende Reife des Seniors, Prof. v. Nell-Breuning, dessen sämtliche 10 Art. man mit Freude und Gewinn zugleich liest. (Wenn aus seinen Beiträgen ein Meisterwerk besonders herausgestellt werden soll, ist dies zweifellos der Art. „Soziale Frage und Kirche“ 517–521). Es gehört zum Schicksal auch dieses Lexikons, daß man nicht nur (recht) verschiedene Standpunkte, sondern auch verschiedene Qualität der einzelnen Art. vorfindet. Vor einigen (insbes. die eigentlich pastorale Effizienz betreffenden) Enttäuschungen ist man so nicht gefeit.

Voll entsprechend und wirklich (über das HPt hinaus) weiterführend sind gerade wichtige Groß-Art. Beispielhaft sei hingewiesen auf „Pastoraltheologie“ von K. Rahner (wissenschaftstheoretisch) und K. Gastgeber (393–399), „Anthropologische Grundfragen“ (23–30) und „Analyse der Gegenwarts-situation“ (159–164), beide von R. Scherer, „Pastoralmedizin“ (388–391) von K. Gastgeber und H. Gastager, wie überhaupt auf die Art. zu den Grenzfragen zwischen Medizin und kirchlicher Seelsorge (Arzt und Seelsorger, Euthanasie, Organtransplantationen u.ä.) sowie die meisten pastoralsoziologischen Beiträge (aus denen noch besonders P. M. Zulehners Art. „Soziologie und Pastoral“ 529–532 hervorgehoben sei). Informierend und weiterführend sind auch manche Beiträge zu Fragen des Amtes in der Kirche, vorab zur Priesterfrage, wie überhaupt zu Fragen des priesterlichen Wirkens und Lebens (bis hin zu F. J. Steinmetz „Zölibat“ 633 f) und zur Seelsorge an Gruppen. Hingewiesen sei etwa auf die Art. zur Krankenseelsorge (284–288 — dabei sei besonders der schöne Beitrag von H. Rennings „Krankensalbung“ 288 — erwähnt), ähnlich „Ehepastoral“ von Duss von Werdt (104–108). Objektiv und klug argumentierend scheint mir auch der Art. „Verbände“ von A. Rauscher (591–595). Bedauerlich ist und bleibt, wenn auch beim

Lexikon einfach nicht zu vermeiden, daß einige Mitarbeiter auch fragwürdige, sehr subjektive Lieblingsmeinungen vorbringen; eher wären einige (sehr wenige) einfachhin unzureichende Art. vermeidbar gewesen. Bedauerlich ist, daß selbst bei einigen an sich ausgezeichneten Art. (z.B. „Selbstmord“ von E. Ringel 507 f. oder „Homosexualität“ von G. Roth 209) die eigentlichen pastoralen Konsequenzen bzw. Aufgaben sehr zu kurz kommen; noch mehr daß sie bei anderen (wie etwa bei „Volkskirche“ von H. Geller 609) ganz ausfallen.

Solche kleineren, für das Ganze nicht allzu viel bedeutenden Mängel können das positive Gesamтурteil nicht (erheblich) stören. Der objektive Rezensent muß den Hg. die redliche Bemühung um den Nomenklator wie um die besten Fachleute bestätigen. Sie haben ein Werk entstehen lassen, das ein wertvolles Hilfsmittel ist für die Hand aller, die in der Kirche von heute aktiv Verantwortung tragen, die für die vielseitigen Initiativen, die von ihnen heute gefordert werden, hier eine Fülle von Anregungen finden. So muß man das Lexikon in die Hände möglichst vieler kirchlicher (nicht nur priesterlicher) Seelsorger wünschen.

Würzburg

Heinz Fleckenstein

PÖGGELER FRANZ, *Die Lebensalter*, (Pastorale 2, Handreichung für den pastoralen Dienst) (88). Grünewald, Mainz 1973. Kart. DM 6.60.

Die von der Konferenz der deutschen Pastoraltheologen herausgegebenen Handreichungen für den pastoralen Dienst haben wesentlich zur Förderung einer zeitgemäßen Seelsorge beigetragen. Es ist dem Autor besonders zu danken, daß er die Ergebnisse der heutigen Lebensalterforschung in so knapper und doch wissenschaftlicher Weise den vielseitig und überforderten Priestern und pastoraltätigen Laien vermitteln wollte. Der Text ist anregend geschrieben und der interessierte Leser findet zahlreiche Literaturangaben, um sich nach Wunsch weiterbilden zu können. Die Probleme der einzelnen Lebensstufen sind aus einer stark technisierten, rational orientierten und utilitaristisch empfindenden Leistungs- und Wohlstandsgesellschaft genommen und zeigen vor allem die heutigen Schwierigkeiten einer angepaßten Glaubensunterweisung auf. Grundsätzlich gilt der Satz: Zeit- und sozialkritische Aussagen über die menschlichen Rollen (als Kinder, Jugendlicher, erwachsener und alter Menschen) dürfen nicht als unabänderliche Dogmen entgegengenommen werden, sondern vielmehr in dem Wissen, daß der Mensch als unfestgestelltes Wesen offen für sehr verschiedene Möglichkeiten der Ausformung ist, auch für die durch den Glauben und die Religion. Wir müssen uns vor jedem Fatalismus hüten. Zur Grundaussage und

Hauptaufgabe des Menschen gehört seine Bildsamkeit und Anpassungsfähigkeit. Ein besonderes Problem stellt heute die Abwertung von Alter und Reife und die damit zusammenhängende Idealisierung der Jugend dar. Aufgabe der Kirche ist es, das Wertbewußtsein in jeder Lebensstufe zu stärken. Beachtenswert sind die Ausführungen über die Jugendkrise unserer Gesellschaft, weil gerade hier die tieferliegenden Gründe aufgedeckt werden. Die Ausführungen schließen mit einem Appell an ein Mehr an Gruppenseelsorge und spezifischer Pastoral.

Graz

Karl Gastgeber

PESCH RUDOLF, *Die kleine Herde. Zur Theologie der Gemeinde* (59) Styria, Graz 1973. Brosch. S 30.— sfr. 5.90, DM 4.80.

Das Trost- und Verheißungswort Jesu bei Lk 12,32 auslegend formuliert P. den ekclesiologischen Gehalt dieses Herrenwortes, analysiert dann die verschiedenen Perspektiven des Zeichencharakters und die daraus folgenden möglichen Modelle der Christengemeinde. Als Charakteristika nennt der Autor folgende fünf Beziege: Freiwilligengemeinde, aber nicht erwählungsstolze Elite — solidarische Gemeinschaft — dienende, nicht herrschende Gemeinde — Gemeinde ohne Furcht — Gemeinde voller Hoffnung. Diese aktuelle Kurzinformation kann die Kerngedanken des Kirchenbildes der Bibel und der Konzilskonstitution „Lumen Gentium“ dem einzelnen und den Gemeinschaften nicht nur verständlich machen, sondern sie für das Engagement gewinnen: Priester teams und Dekanatskonferenzen, Pfarrgemeinderäte und Basisgemeinden, Klöster, aber auch Ordinariate und Bischofskonferenzen. Schließlich haben wir ja alle einen Lernprozeß in „Gemeindespiritualität“ nötig, damit die nachkonziliaren strukturellen Mutationen nicht Äußerlichkeiten bleiben, sondern die „Kirche am Ort“ zum wirksamen Zeichen für die Einheit der Menschen untereinander und für ihre Vereinigung mit Gott im Geist Jesu werde.

NIKOLASCH FRANZ, *Bischofswahl durch alle. Konkrete Vorschläge*. (62) Styria, Graz 1973. Brosch. S 30.— sfr. 5.90, DM 4.80.

Allgemein gehaltene Proklamationen scheinen zuerst „ungefährlich“, jede Richtung fühlt sich in ihnen irgendwie bestätigt. Kritisch wird die Situation erst dann, wenn sich daraus eindeutige Konsequenzen ergeben. So ist es auch mit der Volk-Gottes-Theologie und Ekklesiologie des II. Vatikanums, dem Kollegialitäts- und Mitverantwortlichkeitsgrundsatz. Nimmt man sie ernst, dann genügen z.B. für den „Testfall Bischofsbestellung“ nicht mehr das fürbittende Gebet von Klerus und Volk um einen guten Bischof sowie undurchsichtige Informativprozesse

und obrigkeitliche Impositionsmethoden. Nikolasch, Professor für Liturgie und Sakramententheologie (Salzburg), belegt dies mit aktuellen Anlässen, mißt das geltende Recht an der geschichtlichen Entwicklung des Modus der Bischofsbestellung und zieht die Folgerungen aus der konziliaren Neubesinnung. Ansätze zu entsprechenden künftigen Lösungen sieht er in der zwischen Rom und den deutschsprachigen Schweizer Diözesen schon 1828 (!) geschlossenen „Conventio“, wobei der Kreis der Elektoren von den Domkapiteln auf die Pastoralräte erweitert, die Kontrollfunktion der Bischofskonferenz eingebaut und das Konfirmationsrecht des Papstes gesichert werden müßten. Diese Lösung würde eine organische Weiterentwicklung der Tradition darstellen und den Bischöfen ihr Amt als Diener der Einheit in der Ortskirche und mit den anderen, insbesondere auch der römischen Ortskirche und ihrem Bischof, erleichtern. Freilich wäre es in diesem Falle auch nötig, es den einzelnen kontinentalen und nationalen Kirchengemeinschaften freizustellen, dieses Grundmodell entsprechend ihren Bedürfnissen zu modifizieren.

ORTNER FRANZ, *Aufgaben der Laientheologen in der Kirche* (64). Styria, Graz 1973. Brosch. S 30.— sfr. 5.90, DM 4.80.

Die konziliare Reflexion hat zur Folge, daß die Kirche tiefer um ihre Verpflichtung weiß und den Anspruch erhebt, eine „dienende Gemeinschaft“ zu sein. Dieses Angebot muß sich nach der in der vox populi lautwerdenen Nachfrage richten, in welcher Weise die funktionelle Ausgliederung (Diversifikation) des einen Dienstamtes der Kirche für die Menschen hier und heute am meisten glaubwürdig und wirksam werden kann. Die Zeit der „Ämterkumulation“ auf den Presbyter als „geistlichen Alleinunterhalter“ ist aus verschiedenen Gründen vorbei, übrigens hatte sie in der frühen Kirche kein Alibi für sich. Die Nachfrage nach „Pastoralarbeitern“ und die Zahl der Theologiestudenten ohne Bereitschaft, sich ordinieren zu lassen, steigt an, die Zahl jener, die das Presbyteramt anstreben, sinkt. Die Gründe dafür sind bereits endlos diskutiert worden, die diesbezüglich aufgeschobenen auswegschaefenden Entscheidungen stehen noch immer an. Der Autor versucht mit plausibler Argumentation, einen Weg nach vorne anzupreisen, der zwei Vorteile hat: Er ist schon jetzt innerhalb des geltenden Rechtes begehbar und kann auch weiterführen, wenn bisher noch nicht autorisierte Lösungen realisiert werden müssen. Nach einer Selbstdarstellung der Laientheologen und ihrer Wertschätzung als einer „geistgewirkten Bewegung“ konkretisiert O. seine Vorstellungen an den drei Modellen „Diakon—Pastorallistent—Katechet“, wobei er über Anwerbung, Ausbildung, Funktion, Integration und Spirituali-